

wissenschaft und Psychologie dem dortigen Forschungsstand entsprechen. Aber gänzlich unplausibel erscheinen Bevers Ausführungen nicht, anregend zu lesen sind sie auf jeden Fall, und grundsätzlich sinnvoll ist diese Form der Interdisziplinarität sicher. Angenehm ist die Skrupulosität des Autors, der einen anderen Blick auf die damaligen magischen Alltagspraktiken anbietet, ohne daraus ein monokausales Erklärungsmuster für Hexenverfolgungen zu machen.

Jürgen Schmidt

Alexander C.H. *Bagus*: Schwäbische Reichsstädte am Ende des Alten Reiches. Zeiten des Umbruchs in Nördlingen, Aalen und Schwäbisch Gmünd. Aachen: Shaker Verlag 2011. 229 S. ISBN 978-3-8440-0271-3. Kart. € 49,80

Der Titel des vorzustellenden Buches könnte falsche Vorstellungen wecken. Die Publikation von Alexander C.H. Bagus, die aus einer Würzburger Magisterarbeit hervorging, thematisiert nicht primär den Übergang der drei Reichsstädte Nördlingen, Aalen und Schwäbisch Gmünd an Kurbayern bzw. an das Herzogtum Württemberg. Dieser Aspekt wird zwar auch behandelt, im Mittelpunkt steht jedoch das Bestreben, „Unterschiede, Gemeinsamkeiten sowie Entwicklungslinien dieser drei städtischen Gemeinden in der Spät- und Endzeit des Alten Reiches herauszuarbeiten“ (S. 18). Bagus stützt sich bei seinen Analysen vor allem auf die vorhandene, aber oft schwer greifbare ältere stadteschichtliche Literatur. Er hat darüber hinaus eigene Archivstudien durchgeführt.

Die Ausführungen des Autors zu den städtischen Strukturen in Nördlingen, Aalen und Schwäbisch Gmünd decken ein breites Spektrum ab. Analysiert werden die jeweiligen Stadtverfassungen, die kirchlichen und karitativen Einrichtungen, das Bildungswesen und die Wirtschaft. Des Weiteren kommen das Verhältnis der Städte zum Reich und seinen Institutionen sowie die Beziehungen zu umliegenden Territorien in den Blick. Bagus' Darstellung reicht vielfach bis in das 16. und 17. Jahrhundert zurück. In den drei ausgewählten Kommunen – und nicht nur dort – bildeten sich in den ersten beiden frühneuzeitlichen Jahrhunderten viele, auch für das ausgehende 18. Jahrhundert noch prägende Strukturen heraus. Bagus gelingt es, in der vergleichenden Zusammenschau verschiedene interessante Aspekte der Stadtentwicklung in Nördlingen, Aalen und Schwäbisch Gmünd offenzulegen. Der Vergleich leidet allerdings bis zu einem gewissen Grad unter der differierenden Größe und Konstitution der untersuchten Städte. Nördlingen und Schwäbisch Gmünd waren mittelgroße Reichsstädte mit ausgeprägten Gewerbezeigen, im kleinen Aalen dominierten weit stärker ackerbürgerliche Strukturen.

Die letzten beiden Kapitel der Arbeit sind der Umbruchzeit um 1800 gewidmet, d. h. den Auswirkungen der Koalitionskriege auf die drei Reichsstädte sowie dem Übergang an Bayern bzw. Württemberg. Die Eingliederung Nördlingens, Aalens und Schwäbisch Gmünds in die Flächenstaaten wies bei vielen Gemeinsamkeiten spezifische Unterschiede auf, die zum Teil durch die kommunalen Gegebenheiten bedingt, zum Teil aber auch im Auftreten der neuen Herren begründet waren. Am entschiedensten war die Ablehnung der politischen Veränderungen in Schwäbisch Gmünd. Im Anschluss an den Verlust der Reichsfreiheit verlief die Entwicklung der drei Städte unterschiedlich. Aalen profitierte mittel- und langfristige von der politischen Neuordnung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Da die bisher wenig bedeutende reichsfreie Kommune am 1. Januar 1803 zur Oberamtsstadt bestimmt wurde, konnte sie sich zu einem Zentrum auf der Ostalb entwickeln. Hingegen verloren Nördlingen und Schwäbisch Gmünd in den vergangenen zwei Jahrhunderten an Bedeutung.

Das Hauptverdienst von Bagus' Werk liegt darin, schwer zugängliches lokalgeschichtliches Wissen zusammengeführt und in einen neuen Kontext gestellt zu haben. Das Buch sollte zu weiteren Forschungen über die Reichsstädte Nördlingen, Aalen und Schwäbisch Gmünd in der Zeit um 1800 anregen.

Wolfgang Mährle

Von Palermo zum Kyffhäuser. Staufische Erinnerungsorte und Staufermythos (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, hg. von der Gesellschaft für staufische Geschichte e. V. Bd. 31). Göppingen 2012. 172 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-929776-23-2. Geb. € 16,-

„Keine Ruhe im Kyffhäuser“, so hieß ein Buch, das im Anschluss an die Stuttgarter Stauferausstellung von 1977 erschien und das dem „Nachleben der Staufer“ gewidmet war, ihrem Nachwirken in Sage und Mythos, ihrer romantischen Verklärung und politisch-ideologischen Instrumentalisierung. Auch die Stauferausstellung selbst hielt für diese Sichtweise zahlreiche Beispiele parat, und neben der akribischen wissenschaftlichen Aufbereitung der Exponate auf dem neuesten Stand der damaligen Forschung stand stets die Frage nach ihrer zeitgebundenen Deutung und Einordnung.

Dieser Gegensatz von wissenschaftlicher Objektivität und der subjektiven Darstellung gegenwartsbezogener Geschichtsbilder wurde danach immer erneut thematisiert, nicht zuletzt in den zahlreichen Jubiläumsveranstaltungen und -ausstellungen, etwa von 1994/95 oder 2000 (dem Gedenken an den Geburts- und Todestag Kaiser Friedrichs II.). Vor allem die Mannheimer Ausstellung „Die Staufer und Italien“ im „Stauferjahr“ 2010 hat hier Zeichen gesetzt. Dies fand auch seinen Ausdruck in den „Göppinger Staufertagen“ im November 2010; die dort gehaltenen Vorträge sind im vorliegenden Band 31 der renommierten Göppinger Publikationsreihe zusammengefasst. So stehen auch die hier publizierten Aufsätze zunächst ganz im Zeichen Italiens und Friedrichs II.; erst das Kyffhäuser-Thema lenkt dann den Blick auf Friedrich Barbarossa, der dort allmählich an die Stelle seines „italienischen Enkels“ getreten ist und zur Symbolfigur für die Reichsidee der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert wurde. Mit der Reichsgründung wurde der romantische Traum, wurden Ideal und Hoffnung der Deutschen in dem wiedererwachten Kaiser verwirklicht, der von da an die Machtpolitik des neuen Reiches symbolisierte bis hin zum „Fall Barbarossa“, mit dem „deutsches Hegemonialstreben“ seine letzte Übersteigerung erfuhr (Klaus Schreiner: Friedrich Barbarossa – Herrscher, Held und Hoffnungsträger. Formen und Funktionen staufischer Erinnerungskultur im 19. und 20. Jahrhundert, S. 97–128). Die „Verführbarkeit von Geschichtsbildern im Namen historischer Wissenschaft“, so Schreiner, ist ein bedrückendes Fazit, das überall dort zu ziehen ist, wo Stauferbilder für jeweilige politische Ideologien instrumentalisiert wurden. In den folgenden Beiträgen dieses Bandes haben Historiker – bedeutende Vertreter ihres Faches – über markante Geschichtsbilder im Wandel der Zeit nachgedacht.

Besonders widersprüchlich ist das Barbarossa-Bild in Italien, wo sich die Gegensätze von „Ghibellinen und Guelfen“ seit dem 13. Jahrhundert von den staufischen Realitäten lösten und sich in die unterschiedlichsten Parteien einbrachten, wo sie sich sogar in ihr Gegenteil verkehrten. Man sieht dies im Nachwirken der Barbarossafeindschaft in Mailand oder in mittelalterlichen, aber bis heute nachwirkenden Gegenpositionen in den staufernahen Städten wie Lodi, Como, Pavia, und wiederum bis heute erweist sich in der Lega Nord das Barbarossa-Bild als Symbolik für den Kampf gegen ausländische Invasoren (Hubert Houben: „Der böse und der gute Federico“, S. 26–45), und der Freiheitskampf der Lombarden und ihr